

# Stiftung: Es reicht nicht, Obdachlosen eine Wohnung zu vermitteln

Bis 2030 will die Bundesregierung die Obdachlosigkeit in Deutschland überwinden. Ein ambitioniertes Ziel, dem viele Hürden entgegenstehen. Die Hamburger Behrens-Stiftung holt seit Jahren Menschen von der Straße. Wie sie dabei vorgeht und welche Maßnahmen fruchten, verrät Bereichsleiter Michael Edele im Interview mit epd sozial.

Hamburg (epd). Die Obdachlosenarbeit steht und fällt mit dem Zugang zu günstigen Wohnungen. Und der ist in den Ballungsräumen meist versperrt. "Man darf nicht nur auf Neubauten schauen, denn es braucht Jahre, bis neue Häuser geplant und gebaut sind", sagt Michael Edele. Es müsse darum gehen, dass mehr Wohnungen aus dem Bestand preisgünstig zur Verfügung gestellt werden. In Hamburg gebe es da gute Ansätze, doch es bleibe noch viel zu tun, so der Fachmann. Er verweist auf Erfolge seiner Stiftung, die Menschen von der Straße in eigene Wohnungen bringt und mit sozialer Arbeit absichert.

epd sozial:

Bis 2030 will die Bundesregierung per Aktionsplan die Obdach- und Wohnungslosigkeit in Deutschland überwinden. Angesichts von fast 50.000 Menschen ohne Unterkunft liegt das in weiter Ferne. Ist es dennoch gut, sich ein solch ambitioniertes Ziel zu stecken?

Michael Edele:

Ich denke, es ist immer richtig, sich klare Ziele zu formulieren. Die Wohnungslosenhilfe in Hamburg fordert das seit Jahren von der Stadt, denn die Wohnungslosigkeit muss sinken, überall in Deutschland. Der Anspruch der Bundesregierung ist in der Tat sehr ambitioniert, aber man muss sich eben weit aus dem Fenster hängen, sonst wird man das Ziel innerhalb der kommenden fünf Jahre nicht erreichen. Und da komme ich auf Hamburg. Das, was hier gegen dieses Problem unternommen wird, ist längst nicht ausreichend.

epd: Wie ist hier die Lage und welche Trends sind zu beobachten?

Edele:

Es gibt schon viele gute Ansätze und Ideen, aber auf dem bestehenden Niveau ist die Situation nicht in den Griff zu kriegen. Das zeigen schon die Zahlen: Allein in Hamburg sind laut Statistischem Bundesamt mehr als 32.000 Personen wohnungslos. Rund 3.700 Menschen leben auf der Straße. Diese Zahl hat sich seit 2018 fast verdoppelt.

epd:

Erklären Sie Ihre Arbeitsweise und sagen auch etwas über Ihre Erfahrungen und Erfolge?

Edele:

Unsere Stiftung hat als besonderes Merkmal, dass sie auf verschiedenen Feldern der Wohnraumversorgung aktiv ist. Wir haben ein breites Portfolio und können uns daher den verschiedenen Gruppen von Menschen ohne Wohnung gezielt zuwenden. Wir sind ein sozialer Investor, wir bauen Wohnungen und haben seit 2013 auch schon zwei Gebäude errichtet. Zugleich betreiben wir Wohnungslosenhilfe. Wir versuchen, über verschiedene Ansätze, Menschen von der Straße zu bekommen. So haben wir Angebote des Übergangswohnens und arbeiten auch mit dem Ansatz von Housing-First. Die Idee dahinter ist immer, Wohnraum zu schaffen, zu vermitteln und durch soziale Arbeit abzusichern. Das heißt, unsere Arbeit endet nicht damit, eine Wohnung zu stellen, sondern wir wollen, dass die Menschen langfristig klarkommen. Wir zeigen mit unserer Arbeit, dass das funktioniert.

epd:

Auch Sie fordern, mehr bezahlbare Wohnungen zu schaffen, doch der Neubau kostet Zeit und Geld. Welche Möglichkeiten gibt es, bis sich die Lage auf dem Wohnungsmarkt bessert?

Edele:

Man darf nicht nur auf Neubauten schauen, die sind teuer und es braucht oft Jahre, bis neue Häuser geplant und gebaut sind. Es muss darum gehen, dass jetzt mehr Wohnungen aus dem Bestand preisgünstig zur Verfügung gestellt werden. Da sind natürlich vor allem die öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften in der Pflicht. Bei denen werden immer auch Wohnungen frei, die für unsere Zielgruppen passen. Doch hier wie auch bei privaten Vermietern gibt es noch immer viele Vorurteile gegen einst Obdachlose. Deshalb ist es wichtig, dass wir immer auch eine Wohnbegleitung anbieten und Ansprechpartner sind für die Vermieter, die aus verständlichen Gründen die Risiken scheuen.

epd:Finanziell droht ja gar kein Risiko ...

Edele:

Das stimmt, dafür haben wir auch empirische Belege. Unsere Stiftung hat selbst über 3.000 Wohnungen im eigenen Bestand und in der Verwaltung. In rund 300 Wohnungen leben Menschen, die von der Straße kommen. Und ich kann klar sagen, wir haben mit dieser Zielgruppe als Mieter nicht mehr Probleme als mit anderen. Das ist ein Erfolg der Wohnbegleitung. Diese Menschen sind oft unendlich dankbar, in eigene vier Wände und zur Ruhe zu kommen. Die Miete ist ja abgesichert durch die Jobcenter und die Zahlung von Grundsicherung, zumindest so lange, bis die Menschen wieder selbst arbeiten gehen und Geld verdienen. Für Vermieter ist das finanzielle Risiko eines Mietausfalls relativ überschaubar.

epd:

Die Hälfte der Obdachlosen in Hamburg stammt aus dem EU-Ausland und hat hier oft keinen Anspruch auf staatliche Hilfen. Gibt es hier nicht dringenden Bedarf, das Sozialrecht zu ändern?

Edele:

Wir alle wissen, wie wir in Deutschland von der Zuwanderung profitieren, gerade auch aus den EU-Ländern. Ohne diese Arbeitskräfte würde auch hier in Hamburg vieles nicht mehr funktionieren. Aber so mancher Arbeitssuchende scheitert auch, findet keinen Job oder landet in prekären Beschäftigungsverhältnissen. Diese Arbeitsplätze sind nicht sicher, und die Menschen landen dann nach einem Verlust des Arbeitsplatzes auf der Straße. Manche gehen dann zurück in ihre Heimat, aber viele wollen das auch gar nicht, vor allem, wenn sie schon lange hier sind. Viele haben keine Krankenversicherung und verelenden über kurz oder lang, denn sie haben kaum Zugang zu gesetzlichen Leistungen. Das ist kaum auszuhalten, denn es gibt kaum eine Gruppe unter den Wohnungslosen, denen es so schlecht geht. Denn sie haben auch keinen Zugang zu den Notunterkünften der Stadt. Sozialrechtlich könnte man das natürlich ändern, aber ob da ein Wille in der Politik vorhanden ist, bezweifle ich, auch weil das ja mehr Geld kostet.

epd:

Sie kümmern sich auch speziell um diese EU-Bürger. Wie gelingt es Ihnen, hier zu helfen?

Edele:

Der erste Schritt der Hilfen ist immer, eine Unterkunft zu organisieren, die wir selbst bereitstellen. Dazu haben wir ein Projekt mit sechs Plätzen, die in Containern sind, ausgestattet mit Küche und Nasszelle. Wir arbeiten mit den Betroffenen, versuchen, sie zu stabilisieren, klären, welche Rechte sie haben. Und dann geht es darum, Arbeit für sie zu finden. Denn nur dann sind sie in der Lage, eine Wohnung zu bezahlen. So kann also die Reintegration gelingen. Das Problem ist, dass wir das nur mit Eigenmitteln der Stiftung machen können. Da hilft die öffentliche Hand nicht, das trägt sich nur über Spenden.

epd:

Viele Betroffene kommen ohne soziale Begleitung wohl kaum zu eigenen vier Wänden. Sind diese Hilfen überhaupt flächendeckend möglich, etwa bei Projekten des Übergangswohnens?

Edele:

Es gibt nur ein, zwei Angebote für diese Menschen von anderen Trägern. Das reicht natürlich nicht angesichts des großen Hilfebedarfs. Unser Fokus, der auf die Aufnahme von Beschäftigung abzielt, ist einmalig in Hamburg. Das ist eigentlich nicht mal der berühmte Tropfen auf dem heißen Stein, wenn man bedenkt, dass es um anderthalb bis zweitausend Betroffene allein hier in Hamburg geht.

epd:

Housing-First wird inzwischen von vielen Fachleuten als das beste Modell der Unterstützung von Wohnungslosen gesehen. Doch auch dazu braucht es bereitgestellte Wohnungen zu bezahlbaren Kosten. Sehen Sie hier die Kommunen in der Pflicht, mehr zu tun?

Edele:

Ja, das ist so. Diese Projekte sind genauso abhängig vom Zugang zu bezahlbarem Wohnraum wie die anderen Ansätze der Unterstützung. Wir haben dazu ein Projekt mit anderen Partnern gestartet, das ist auch gut angelaufen, auch weil verschiedene Wohnungsgesellschaften das gut fanden. Wir haben mehr als 30 Wohnungen nutzen können, jetzt muss man sehen, wie das Projekt weiterläuft und verstetigt werden kann. Ob das gelingt, wird sich zeigen, denn wir müssen für diese Zielgruppe mit anderen Konkurrenten um die wenigen Wohnungen ringen, die es in dieser Preisklasse auf dem Markt gibt. Hier würde nur helfen, wenn aus dem Wohnungsbestand mehr Wohnungen genutzt werden können oder eben der soziale Wohnungsbau anzieht.

epd:

Am 11. September ist Tag der Wohnungslosen. Dann rücken die Probleme dieser Menschen kurz in den öffentlichen Fokus. Was kann ein solcher Aktionstag tatsächlich bewirken?

Edele:

Es ist ein Anlass, das wichtige Thema Wohnungslosigkeit in die Köpfe zu bringen. Die Probleme der Menschen dürfen nicht gleich wieder von der Bildfläche verschwinden, denn wir wissen, dass es mehr nachhaltige, dauerhaft finanzierte Hilfen braucht. Wir nutzen den Aktionstag auch, unsere verschiedenen Hilfen öffentlich zu machen und hoffen dann natürlich auch auf Resonanz in der Politik. Man muss das Thema auf dem Zettel behalten. Wir stellen ja nicht nur Forderungen, sondern wir haben konkrete Angebote, die unterstützt werden müssen. Das ist Kärnerarbeit, aber die führt, wie wir zeigen, zum Erfolg.

infobox: Michael Edele

(59) studierte Politik- und Verwaltungswissenschaften an der Universität Konstanz. Er ist seit 26 Jahren in der Wohlfahrtspflege in Hamburg tätig, dabei immer Wohnungslosenhilfe als wichtigem Arbeitsschwerpunkt. Er war viele Jahre Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege in Hamburg (AGFW) und managte auch als Landesleiter die Hamburger Caritas. Seit Oktober 2021 ist Edele Bereichsleiter soziale Wohnraumversorgung bei der Benno und Inge Behrens-Stiftung. Dazu gehört auch die Geschäftsführung der Tochtergesellschaft Neue Wohnung gemeinnützige Wohnungslosenhilfe GmbH.

Zuerst veröffentlicht 05.09.2025 10:30

Letzte Änderung: 05.09.2025 10:50

\*\*\*\*\*

epd-Gespräch: Dirk Baas

*Der oben stehende Beitrag ist Teil des Angebotes epd sozial. Er dient allein zur persönlichen Information, die Rechte liegen beim Evangelischen Pressedienst epd. Die kostenpflichtige Website erreichen Sie unter <https://sozial.epd.de>.*